

Karen Chance

Unwiderstehlich untot

ROMAN

Aus dem Amerikanischen von
Andreas Brandhorst

Piper München Zürich

Entdecke die Welt der Piper Fantasy:



Von Karen Chance liegen bei Piper vor:

Untot mit Biss

Hinreißend untot

Für immer untot

Unwiderstehlich untot

Deutsche Erstausgabe

Mai 2010

© 2009 Karen Chance

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Curse the Dawn«, ROC, Penguin Group (USA) Inc., New York 2009

© der deutschsprachigen Ausgabe:

2010 Piper Verlag GmbH, München

Umschlagkonzeption: semper smile, München

Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München | www.guter-punkt.de

Umschlagabbildung: artist partners ltd, London

Satz: Filmsatz Schröter, München

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany ISBN 978-3-492-26736-6

Eins

Es ist verdammt schwer, einem Zeitreisenden nachzustellen, auch wenn man selbst durch die Zeit reisen kann. Noch schwerer wird's, wenn der beziehungsweise die Verfolgte auf einen schießt. »Können wir miteinander reden?«, rief ich und duckte mich hinter eine Säule, um dem nächsten Kugelhagel zu entgehen.

Die Frau, die mich durch den Keller jagte, leuchtete mit ihrer Taschenlampe in meine Richtung. »Klar«, erwiderte sie freundlich. »Halt einen Moment still.«

Oh, sicher.

Ich heiße Cassie Palmer, und viele Leute halten mich nicht für das hellste Licht im Hafen. Es liegt zum Teil am rotblonden Haar, das meistens aussieht wie bei einer sturmumtosten Shirley Temple. Meine blauen Augen, die leicht rundlichen Wangen und die Stupsnase könnten dabei ebenfalls eine Rolle spielen, obwohl es die Blicke der meisten Männer nie bis dorthin schaffen. Aber doofe Blondine oder nicht, auf so etwas fiel selbst ich nicht herein.

Meine eigene Waffe, eine Beretta-9mm, wartete am Bund meiner Jeans und stieß mir immer wieder ungeduldig an die Hüfte. Ich achtete nicht auf sie. Viele Jahre in der Zukunft würde die Frau mit der Knarre eine kleine Nachricht schreiben, die mir das Leben rettete, und ich wollte, dass sie Gelegenheit dazu bekam. Außerdem: Wenn man andere Leute erschießt, kann man nachher schlecht mit ihnen reden, und die Frau und ich, wir mussten uns ein wenig unterhalten.

»Seit wann lässt die Gilde Frauen für sich arbeiten?«, fragte sie und kam allmählich in Fahrt.

Ich blieb mucksmäuschenstill hinter einer der Holzsäulen stehen, die die Decke stützten. Als Versteck gab sie nicht viel her, aber es gab keine Alternative. Die Wände des Kellers bestanden aus Gestein und Ziegeln, die Decke aus Holz – vermutlich diente sie der Etage darüber als Fußboden. Und das war's auch schon, abgesehen von einigen alten Fässern, etwas Schimmel und jeder Menge Dunkelheit.

So leer der Keller auch sein mochte, er war doch groß genug, dass die Frau Schwierigkeiten haben würde, mich zu finden, wenn ich still blieb. Aber wie sollten wir ein Gespräch führen, wenn ich keinen Ton von mir gab? »Hör mal, du verwechselst mich mit ...«, begann ich, und hinter mir schlugen Kugeln in die Wand.

Ziegelsteinsplitter und Mörtelbrocken spritzten, und offenbar streiften einige von ihnen meine Wange, denn plötzlich fühlte ich Blut, das mir warm über den Hals rann. In der Stille nach den Schüssen klingelte es mir in den Ohren, und ich wurde so nervös, dass ich nach der Beretta griff. Ich musste mich zwingen, die Hand zurückzuziehen. Einmal mehr rief ich mir ins Gedächtnis, dass ich nicht hier war, um die Frau zu töten.

Obwohl diese Vorstellung durchaus ihren Reiz hatte.

»Ich habe die Burschen von der Gilde für frauenfeindliche Arschlöcher gehalten, die an Größenwahn leiden.«

Ich schwieg, und das schien sie zu ärgern. Zwei Kugeln bohrten sich ins Holz meiner Deckung, und die ganze Säule erzitterte. Ich biss mir auf die Lippe, um auch weiterhin still zu bleiben, bis ich etwas spürte, das sich wie ein Zwicken in der linken Hinterbacke anfühlte. Einen Moment später wurde aus dem Zwicken heißer Schmerz.

Meine suchende Hand kehrte mit etwas Feuchtem und Klebrigem an den Fingern zurück, das in der Dunkelheit schwarz aussah. Ich starrte ungläubig darauf. Noch nicht einmal zehn Minuten war ich hier und hatte bereits einen Schuss in den Hintern bekommen.

»Du hast mich angeschossen!«

»Zeig dich, und ich Sorge dafür, dass der Schmerz aufhört.«

Ja, dann würde ich für immer ohne Schmerzen sein.

Die Frau lud nach, und ich huschte hinter ein nahes Fass, das als Deckung allerdings kaum eine Verbesserung darstellte. Ich musste mich auf den kalten, schmutzigen Boden kauern, um außer Sicht zu bleiben. Aber wenigstens ragten keine verletzlichen Teile meiner Anatomie rechts und links hinter dem Fass hervor.

Ich erforschte den Riss hinten in meiner Jeans. Die Kugel hatte mich nur gestreift – mein Partner, der Kriegsmagier Pritkin, hätte von einer Fleischwunde gesprochen. Vermutlich hätte er ein Pflaster draufgeklebt und mir gesagt, ich sollte mit dem Gequake aufhören, was auch immer er damit meinte. *Vorher* hätte er mich natürlich angebrüllt, weil ich so blöd gewesen war, mich anschießen zu lassen. Trotzdem, es tat *weh*.

Natürlich wäre aus ein bisschen Schmerz ziemlich viel Schmerz geworden, wenn mich die werde Dame noch einmal getroffen hätte. Ich spähte über das Fass hinweg, während sie noch immer mit dem Nachladen beschäftigt war und mich nicht umbringen konnte. Etwas bei der Treppe weckte meine Aufmerksamkeit. Das matte Licht der Taschenlampe erreichte dort den Lauf einer Halbautomatik, der plötzlich aus dem Dunkeln ragte. Das war ein Problem, da wir uns derzeit im Jahr 1605 befanden und solche Waffen noch gar nicht erfunden waren.

Schlimmer noch, der Lauf richtete sich auf den Kopf der Frau.

»Hinter dir!«

Sie zögerte nicht. Die Taschenlampe klapperte über den Boden und lenkte den Schützen ab, der darauf schoss, und die Frau nutzte die Gelegenheit, in den Schatten zu verschwinden. Eine der Kugeln surrte als Querschläger durch den Keller und traf eine kleine Holztonne. Das Ding sah harmlos aus, aber offenbar enthielt es das Äquivalent von einigen Stangen Dynamit. Eine Explosion krachte, und orangefarbene Flammen fauchten zur Decke hoch.

Überall regnete es Feuer, auch auf Hand und Arm des Schützen. Die Waffe fiel auf den Boden, und ein Mann tanzte aus dem Treppenhaus, schlug mit bloßen Händen nach den Flammen und schrie. Er ließ eine Laterne fallen, die sich träge auf dem Boden drehte und deren Licht stroboskopartig über ihn strich.

Der Bursche war groß, schlank und blond, und sein Gesicht blieb halb unter einem Schlapphut verborgen. Er trug eine lange dunkle Weste, eine Kniehose und ein bauschiges Hemd, von dem immer mehr Rauch aufstieg. Schließlich gewann er den Kampf gegen die Flammen, als er den Rest der Weste abschüttelte und sich das Hemd aufriss, unter dem eine bleiche Brust mit ange-sengtem Haar zum Vorschein kam. Er bückte sich nach seiner Waffe, und eine Kugel kostete ihn noch etwas mehr Haar, diesmal am Kopf.

Er nahm den Hut ab, starrte auf das Loch darin und schien sich zu fragen, woher es stammte. Die Frau zeigte es ihm, indem sie erneut schoss, aber offenbar war er ein Magier, denn er hob rechtzeitig seinen Schild. Die Kugeln trafen darauf und blieben mitten in der Luft hängen, etwa einen Meter von ihm entfernt schwebten sie wie Regentropfen aus Blei. Der Typ starrte auf eine, die ihn direkt zwischen den Augen erwischte hätte, und schrie entsetzt.

Er machte nicht unbedingt den Eindruck, an Schießereien gewöhnt zu sein, denn seine Konzentration ließ nach, und damit löste sich der Schild auf. Die Kugeln fielen mit lautem Klimpern zu Boden. Der Mann hob mit zitternden Händen seine Waffe auf und gab einige ungezielte Schüsse in unsere Richtung ab, bevor er durch eine Tür neben der Treppe wankte. Er hörte die ganze Zeit nicht auf zu schreien.

Die Frau trat einige brennende Holzstücke beiseite und erschien im schwachen Licht der Laterne. Sie nahm ihre Taschenlampe vom Boden und drückte einige Male den Schalter, aber nichts geschah. Daraufhin seufzte sie und steckte das Ding in eine Tasche ihres Mantels, der aus kamelbrauner Wolle bestand und recht warm aussah, wie ich neidisch feststellte. Darunter trug sie

ein lavendelblaues Seidenkleid mit übereinander gelegtem Ober-
teil und wadenlangem Glockenrock. Sie sah aus wie June Cleaver,
die beschlossen hatte, den Abend in der Stadt zu verbringen – nur
die Knarre passte nicht recht ins Bild.

Zum ersten Mal sah ich sie ganz deutlich, und ich brauchte ein
oder zwei Sekunden, um meine Vorstellung von ihr zurechtzu-
rücken. Unser letztes Treffen hatte ebenfalls während eines Zeit-
sprungs stattgefunden, aber sie war dabei nur geistig unterwegs
gewesen, nicht mit dem Körper, und hatte das Erscheinungs-
bild einer jungen Frau gewählt. In ihrer tatsächlichen Gestalt sah
sie gar nicht so viel anders aus. Graue Strähnen durchzogen ihr
braunes Haar, und Fältchen zeigten sich in Augen- und Mund-
winkeln. Doch ihr Körper war noch immer schlank, und der der-
zeitige Gesichtsausdruck – eine Mischung aus Ärger und Erhei-
terung – wirkte gespenstisch vertraut.

»Zeig dich«, sagte die Frau. »Ich tue dir nichts.«

»Wie bitte?«, fragte ich nervös.

»Du versteckst dich hinter einem Fass mit Schießpulver. Wenn
ich dich töten wollte, bräuchte ich nur darauf zu schießen«, sagte
sie, und ich glaubte, ein *Du Dummkopf* in ihren Worten zu hören.

Sie tippte ungeduldig mit dem Fuß auf den Boden und hatte
ihre Waffe gesenkt. Was nicht viel bedeuten musste, aber die
Wahrheit lautete: Ich war nicht hierher gekommen, um mich in
der Dunkelheit zu verstecken. So verlockend das auch sein
mochte. Außerdem hielt ich das mit dem Schießpulver nicht für
einen Scherz.

Langsam richtete ich mich auf. »Wo habe ich dich angeschos-
sen?«, fragte sie.

»Am Hintern.« Als ich sah, wie ihre Lippen zuckten, fügte ich
hinzu: »Das ist nicht komisch!«

»Wenn du meinst.« Sie musterte mich. Meine Klamotten eig-
neten sich besser als ihre dafür, in einem feuchten Keller herum-
zukriechen, doch es fehlte leider ein Mantel. Ich trug Jeans,
Sneakers und ein T-Shirt mit der Aufschrift »Ich hab mich nicht

verirrt, ich weiß nur nicht, wo ich bin«. Aus irgendeinem Grund sah sie perfekt aus, während ich mir das Knie der Jeans aufgeschauert und schwarzes Zeug an den Armen hatte. Ich hob das Handgelenk zur Nase und roch daran.

Schießpulver.

»Du spielst in einem Keller voller Schießpulver Verstecken?«, fragte ich ungläubig und versuchte, das verdammte Pulver von meinen Sachen zu klopfen.

»In einem Keller voller Schießpulver, den ein Idiot in die Luft zu jagen versucht«, korrigierte mich die Frau. »Deshalb bin ich derzeit ein bisschen nervös. Wer bist du, und warum bist du hier?«

Der Moment war gekommen, und plötzlich wusste ich nicht mehr, wo ich anfangen sollte. »Es ist kompliziert«, sagte ich schließlich.

»Das ist es immer.« Sie ging zur Tür, durch die der Magier verschwunden war, und hielt dabei ihre Waffe bereit. »Du gehörst nicht zur Gilde.«

»Ich weiß nicht einmal, was die Gilde ist«, erwiderte ich und folgte ihr. »Gehört der Mann dazu, den wir verfolgen?«

»Den *ich* verfolge. Ich weiß nicht, wer – oder was – du bist.« Sie hob die Laterne auf und hielt sie mir entgegen.

Ich nahm sie vorsichtig und dachte daran, was mit Schießpulverrückständen in der Nähe einer offenen Flamme geschehen konnte. Die Laterne sah seltsam aus, wie ein großer Bierkrug aus schwarzem Metall und einer Klappe, die geöffnet oder geschlossen werden konnte – auf diese Weise kontrollierte man das Licht. Ich zog sie ganz auf, was allerdings kaum half. »Ich bin Cassie. Und ich bin die, äh ... Pythia, sozusagen.«

Das überraschte die Frau. Ihre blauen Augen musterten mich erneut. »Das bezweifle ich«, sagte sie knapp.

Die Pythia war die Chefseherin der übernatürlichen Welt und außerdem die Person, deren Aufgabe darin bestand, über die Integrität der Zeitlinie zu wachen. Es wäre selbst dann ein mieser Job gewesen, wenn ich nur die leiseste Ahnung davon gehabt

hätte, worauf es dabei ankam. Da ich keinen blassen Schimmer davon hatte, war ich ziemlich gefährlich.

Die Frau, die auf mich geschossen hatte, hieß Agnes, alias Lady Phemonoe, und war die frühere Pythia – ihr verdankte ich, dass ich in diesem Schlamassel steckte. Leider war sie gestorben, bevor sie Gelegenheit fand, mich auszubilden. Das Ergebnis: Die erste Hälfte meines ersten Monats im Amt hatte ich mit Versuchen verbracht, aus dem Geschäft auszusteigen, und die zweite Hälfte damit, um mein Leben zu laufen. Deshalb hatte ich eine Weile gebraucht, um mich zu der Erkenntnis durchzuringen, dass ich jetzt eine Zeitreisende war, ob es mir gefiel oder nicht. Agnes' Tod bedeutete nicht unbedingt, dass sie mich nicht ausbilden konnte. Er bedeutete nur, dass sie es in der Vergangenheit erledigen musste.

Ich hatte nicht beabsichtigt, es so weit in der Vergangenheit stattfinden zu lassen, aber in ihrer eigenen Zeit war sie von Menschen umgeben. Und die meisten von ihnen gehörten zu der Sorte, die einen anderen Zeitreisenden erkannten und sich an ihm störten. Es war schwer gewesen, Agnes allein zu erwischen.

Aber sicher nicht annähernd so schwer wie der Versuch, sie zu dieser Sache zu überreden.

»Wie bin ich dann hierher gekommen?«, fragte ich.

»Vermutlich bist du eine kürzlich ernannte Pythia-Erbin, die zu einer Spritztour aufgebrochen ist, um ihre Fähigkeiten zu testen«, sagte Agnes und trat neben das schwarze Loch der Tür. »Oh, sieh nur, ich kann durch die Zeit reisen! Ist das nicht cool?« Sie seufzte. »Ich hab's selbst einige Male gemacht, als ich jung und dumm war«, fügte sie hinzu. »Es hätte mich fast das Leben gekostet. Hör auf meinen Rat: Kehre heim.«

»Erst nachdem wir miteinander gesprochen haben«, erwiderte ich kategorisch. »Und das können wir hier nicht. Die Explosion war laut genug, Tote zu wecken. Wahrscheinlich ist schon jemand unterwegs, um hier nach dem Rechten zu sehen.«

»Da würde ich mir an deiner Stelle keine großen Sorgen

machen«, sagte Agnes und streifte kleine, champagnerfarbene Stöckelschuhe ab. »Dieser Keller stammt aus dem elften Jahrhundert. Als sie damals etwas bauten, sollte es von Bestand sein. Die Wände sind zwei Meter dick.«

Ich wagte es gerade, mich ein wenig zu entspannen, als uns ein Fass aus der Dunkelheit entgegenrollte. Agnes warf die Tür zu und wich zurück, während ich mich hinter eine andere Säule duckte. Das hatte ich gerade geschafft, als eine zweite Explosion donnerte und ein Hagel aus Türsplintern durch den Raum jagte und alles aufspießte, was sich ihm darbot.

Ein gezacktes Stück Eisen von einer Türangel bohrte sich nur wenige Zentimeter neben meinem rechten Fuß in den Boden. Ich zuckte zurück und starrte aus weit aufgerissenen Augen darauf hinab. »Wie kommt es, dass man immer auf mich schießt, wohin ich auch gehe?«, fragte ich hysterisch.

»Vielleicht liegt es an deiner gewinnenden Persönlichkeit«, sagte Agnes. »Und wenn es dir nicht gefällt, kannst du jederzeit, äh ... gehen?«

»Ich gehe nirgends hin!«

Agnes antwortete nicht. Ich sah an der Säule vorbei und beobachtete, wie sie sich vorsichtig den Resten der Tür näherte. Brennende Splitter rahmten die Öffnung mit Feuer, und Rauchschlangen wanden sich nach oben. Es sah aus wie ein Portal der Hölle, aber Agnes ging trotzdem auf der einen Seite in die Hocke und spähte in die Dunkelheit.

»Was hat es mit der Gilde auf sich?«, flüsterte ich und gesellte mich ihr wider besseres Wissen hinzu.

»Die Gilde ist ein Orden von Magiern, die mit sehr gefährlichen Zaubern herumspielen. Leider gelingt es ihnen manchmal nicht, sich damit selbst in die Luft zu jagen.«

»Und das ist ein Problem, weil ...«

»Weil sie Zeitreisende sind.«

Agnes setzte sich in Bewegung, und ich hielt sie am Arm fest. »Warte. Du willst da hinein?«